Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 5 (1979)
Heft: 4

Artikel: Frauen im Theater Basel
Autor: Stingelin, Christine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-359028

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen im Theater Basel

FRAUENWOCHE AM THEATER

10 Tage Theaterstücke, Filme, Diskussionen von Frauen über Frauen auf der Kleinen Bühne des Basler Stadttheaters – es ist das erste Mal in Basel, dass Frauen so lange eine öffentliche Institution für sich gebrauchen konnten.
Wir (die Theatergruppe der „Damengöttinnen" , FBB und OFRA) haben zum grössten Teil selbst bestimmt, wer zu dieser Woche eingeladen wird, was wir diskutieren wollen, welche Filme gezeigt werden. Ich möchte hier nur meine persönlichen Eindrücke aufschreiben, finde es aber wichtig, dass die Diskussion in der gesamten Frauenbewegung geführt wird, damit wir gemeinsam Bilanz ziehen und von da aus weitergehen können.
An interessierten Frauen, an Frauen, die etwas tun möchten, fehlt es nicht – die Kleine Bühne war praktisch jeden Abend ausverkauft – das stellt mich eigentlich auf. Durch die Arbeit in der Theatergruppe habe ich auch neue, wichtige Sachen erfahren. Trotzdem bleibt das Gefühl, nicht weiter zu wissen, an einem toten Punkt angelangt zu sein.
An der Diskussion über die Perspektiven der Frauenbewegung mit Vertreterinnen von deutschen und schweizerischen Frauenzeitungen z.B. drehte sich das Gespräch vor allem um Fragen wie Lohn für Hausarbeit, Organisationsformen, Mütterfreundlichkeit bzw. -feindlichkeit der Frauenbewegung, aber was wir hier und jetzt zu tun gedenken, darüber wurde nicht zufälligerweise kaum gesprochen.
Dann der Frauenzentrumsabend mit Videoband über die Besetzung an der Hardstrasse (in der übrigens jetzt eine Clique ihre Larven und Piccolos untergebracht hat). Nostalgie und Wut im Bauch, weil wir heute, zwei Jahre nach der Besetzung, auf der Kleinen Bühne sitzen, 7 Franken Eintritt bezahlen mussten, um übers Zentrum zu diskutieren und dazu nicht einmal wissen, was wir im Moment mit einem Zentrum anfangen würden.
Eine Frau aus Berlin sagte über ihre Erfahrungen im Frauenzentrum: „Unsere Zentren leeren sich, weil wir darin genug zusammen geplaudert haben. Wird Zeit, dass wir zusammen arbeiten." Mir scheint dieser Satz für die gesamte Bewegung wichtig. Wo's uns gemeinsam schlecht geht, haben wir zur genüge herausgefunden, es geht nun darum, zu suchen, was wir gemeinsam tun können.
Ignorieren kann man uns nicht mehr, das zeigt schon das Zustandekommen dieser Woche, selbst wenn's dem Theater hauptsächlich darum ging, nach der Erziehungswoche mit der Frauenwoche seinen progressiven Anstrich aufzufrischen. Über unsere Erfahrungen mit der Institution Theater müssten wir so oder so einmal länger reden. Ob wir uns aber zum Kulturgegenstand machen lassen oder ob wir die öffentlichen Institutionen für uns ausnützen können, hängt von uns ab. Und darüber müssen wir weiterdiskutieren. E.Sch.

LESERBRIEF

Während der Frauenwoche sprach Edith Stebler an der Podiumsdiskussion im Namen der Ofra. Einige Ofra-Frauen im Publikum waren empört darüber, was sie im Namen ihrer Organisation erzählte. Verärgert hat vor allem, dass E.S. die Ofra als „linke" Frauen-Organisation verstand. Ich verstehe diesen Ärger nicht, denn in unserer Plattform haben wir beschlossen, dass „der Kampf der Frauen um ihre Selbstbestimmung auch ein Kampf um die Verteidigung und den Ausbau der Demokratie" sein muss. Und dass wir diesen Kampf „gemeinsam mit allen fortschrittlichen Kräften" führen.
Soweit die Plattform. Danach finden sich viele Frauen in Arbeitsgruppen: Diskussionen über persönliche Probleme werden geführt; ein aufstellendes Solidaritätsgefühl innerhalb solcher Gruppen breitet sich aus; die Erfahrung positiver Möglichkeiten von Frau-Sein ist faszinierend und ermutigend. Daneben gleitet „die Ofra als Organisation etwas ins Nebensächliche, fast Überflüssige, wird zum netten, geselligen Treff an Vollversammlungen.
Genau hier sehe ich eine Gefahr: Die Auseinandersetzung mit sich selbst und einigen wenigen Auserwählten ist so befriedigend, dass alles andere unwichtig wird. Ziele werden schwammig, Hauptsache, frau hat ein gutes Gefühl als Frau. Frau schafft sich ein Ghetto und draussen kann die Welt untergehen...
So wichtig die Arbeit an unserem neuen Bewusstsein ist, so dürfen wir doch den zweiten Aspekt der Frauenbewegung nicht vergessen: Wenn wir uns weiterhin verwirklichen wollen, so müssen wir dafür sorgen, dass uns der dazu notwendige Raum nicht eingeschränkt wird. Dafür müssen wir kämpfen – nicht einfach global als Frauen, sondern als noch Unterdrückte und Diskriminierte. Und da die meisten von uns kein sorgenloses Leben an Papas Geldbörse oder als Direktorsgattinnen führen, können wir nur für eine Demokratisierung der Gesellschaft kämpfen – ein „linker" Kampf also.

Mit Ofrafreundlichen Grüssen
Marie-Eve Rambert

P.S. Ich bin nicht in einer Partei.

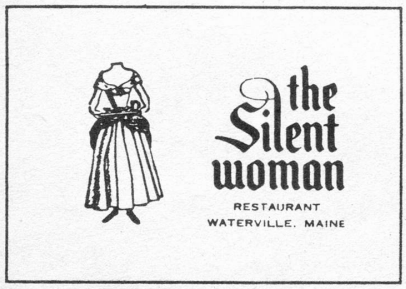
LESERINNENBRIEF

Im Rahmen der Theaterwoche für Frauen hat in Basel eine Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen verschiedener Frauenzeitungen stattgefunden. Eine Ofrafrau hat dabei die EMANZIPATION und unsere Organisation vorgestellt.
Ich protestiere mit diesem Brief gegen die Art, wie die Frau das getan hat. Denn sie hat ihre eigenen Vorstellungen von der Ofra hemmungslos als unser offizielles Selbstverständnis ausgegeben. Sie hat zum Beispiel behauptet, wie seien linke Feministinnen. Abgesehen davon, dass ich persönlich mit solchen Abgrenzungen gegen andere Feministinnen nicht einverstanden bin, finde ich es eine Frechheit, so etwas in aller Öffentlichkeit zu sagen, während wir uns im Moment alle fragen, wo wir stehen und wie es weitergehen soll. Überlassen wir doch die programmatischen Erklärungen und Plattformzitate den Genossen, die damit oft nur den Eindruck hinterlassen, sich gerne sprechen zu hören. Letzteres möchte ich zwar E.S. ausdrücklich nicht unterstellen. Aber ihr Stil des Auftretens stammt eindeutig aus der Parteischule.
Weiterhin hat es mich geärgert, dass E.S. uns wie einen Markenartikel angepriesen hat hat, indem sie schwerpunktlos all unsere Angebote und Vorzüge aufgezählt hat. Es sah so aus, als sollte die Ofra dem Publikum möglichst gut verkauft werden. Hinter den Aufzählungen darüber, was wir alles machen und noch machen werden, spüre ich auch das erdrückende Ideal und Wunschbild einer Musterorganisation mit Führungsanspruch. Ich finde, solche Zielsetzungen hindern uns – selbst wenn sie unausgesprochen in der Ofra herumgeistern – an einer notwendigen Selbstbesinnung.
Es gab mir zu denken, als ich nach dieser Veranstaltung von mindestens zehn Ofrafrauen hörte (wobei ich selbst Ähnliches dachte), sie seien, scheint es, bei der falschen Organisation. Da würden sie wohl besser austreten. Ob diese Frauen damit ernst machen werden, weiss ich nicht. Ich selbst halte mir diese Möglichkeit jedenfalls offen. Catherine Sautter

Liebe Catherine,

In Deinem Leserinnenbrief richtest Du schweres Geschütz auf mich. Erlaube mir deshalb, Dir zu antworten. Ich weiss nicht, wie lange Du in der OFRA mitarbeitest und welche Diskussionen Du mitgeführt hast und welche Du verpasst oder vergessen hast. Ich kann mich jedenfalls noch sehr gut an die Anfänge der OFRA erinnern, an die jahrelange Diskussion um die politische Ausrichtung und ihre Aktionen. Es ist jetzt zwei Jahre her, seit die OFRA in Zürich gegründet worden ist, aber offensichtlich ist in dieser Zeit einiges aus der ursprünglichen Auffassung verlorengegangen, sonst wüsstest Du, weshalb wir damals nicht in die FBB eingetreten sind und weshalb ich die OFRA in Basel als eine linke Frauenorganisation dargestellt habe. Wenn Du unsere Plattform genau durchliest, findest Du folgenden Abschnitt:
„Wir Frauen sind Mitglieder einer Gesellschaft in der der weitaus grösste Teil der Bevölkerung immer weniger Einfluss nehmen kann auf seine Lebensbedingungen, während ein immer kleinerer Teil, die grossen Banken und Konzerne, immer stärker unser Leben bestimmt.
Unser Kampf, der Kampf der Frauen um ihre Selbstbestimmung, ist auch ein Kampf um die Verteidigung und den Ausbau der Demokratie. Wir führen ihn gemeinsam mit allen fortschrittlichen Kräften."
Damit ist meiner Meinung nach die OFRA ganz klar definiert als Frauenorganisation, die sich im Bündnis mit den linken Organisationen in der Schweiz befindet. Die Parteifrauen innerhalb der OFRA sind auch aus diesen Parteien (POCH, PdA, SP, RML) neben all jenen Frauen, die keiner Partei angehören, aber die Notwendigkeit eingesehen haben, dass sie ihre Emanzipation zusammen mit allen fortschrittlichen Kräften erkämpfen müssen. Ich weiss, das liegt nicht auf der Linie der violetten Kleider, der Selbstbesinnung und dem Lustprinzip. Ich bin nämlich der Meinung, dass zwar persönliche Bedürfnisse geltend gemacht, und so weit als möglich auch befriedigt werden sollen, dass aber die Rechte der Frauen nur auf politischem Terrain errungen werden können. Und das braucht Hartnäckigkeit, Organisation und Standfestigkeit in der politischen Auseinandersetzung. Die OFRA bietet abgesehen davon Frauen, die mehr den persönlichen Kontakt mit anderen Frauen suchen, genügend Raum diese Seite der Frauenbewegung zu erfah-

ren. Du forderst auf zur Selbstbesinnung. OK, da bin ich einverstanden. Der Leitartikel und unser Jahreskongress wird dazu beitragen. Selbstsinnung heisst aber für mich nicht Rückzug in ein Frauenghetto, in den violetten Dunst, sondern Nachdenken über die mangelnde politische Durchschlagskraft der OFRA. Immense Fragen stehen an, die uns ganz persönlich betreffen werden, jede einzelne von uns: die Revision des Familien- und Eherechts, den weiteren Kampf um das Recht auf Abtreibung, die Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes, die Gleichheitsinitiative und nicht zuletzt unsere Mutterschutzinitiative.
Ich spüre aus Deinem Brief Resignation. Aber gerade das können wir uns nicht leisten, wenn wir etwas erreichen wollen. Edith Stebler



Edith,
an der Veranstaltung innerhalb der Frauenwoche BS zum Thema „Perspektiven der Frauenbewegung" hast du als Vertreterin der Emanzipation teilgenommen. Was du dabei geboten hast, war unter jedem Hammer, mit ist Sehen und Hören vergangen, vor allem das Hören.
Du hat es als einzige für nötig befunden im Namen der Ofra zu sprechen, dir angemasst die Ofra-Meinung zu vertreten. Was du dabei erzählt hast, war nicht einmal die Plattform an ihrer Anfangsdiskussion, sondern die Rezitierung eines POCH-Schulungskurses „Wie führe ich den Antimonopolistischen Kampf", wie er vermutlich vor vier Jahren stattgefunden hat. Genau so polemisch wie ich die letzten Sätze geschrieben habe, bist du uns einen Abend lang in den Ohren gelegen. Haben dich die ganzen Diskussionen in- und um die Ofra in der Provinz nicht erreicht? Dann erwarten wir dich gerne am Jahreskongress.
Bis dann Maria Zemp
Esther Schaller

DAMENGÖTTINNEN AM AEQUATOR

Der Titel machte mich neugierig, aber ich konnte mir nichts darunter vorstellen. Etwas fremd war mir dann auch das Stück selbst, obwohl Themen angesprochen werden, die mir aus der Frauenbewegung ziemlich vertraut sind, Matriarchat, Hexen, Psychiatrie, Vergewaltigung. Die Frauen haben ihre sehr persönlichen Wünsche, Phantasien, Träume, Ängste und Realitäten dargestellt, ohne Anspruch ein getreues Abbild der Wirklichkeit zu geben. Das Stück kommt beinahe ohne Sprache aus, Texte sind fast alles Zitate aus dem Roman ‚Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz' von Irmtraud Morgner. Dafür nimmt der Körper als Kommunikationsmittel einen sehr breiten Raum ein, viele Inhalte werden durch Bewegung und Berührung wiedergegeben.

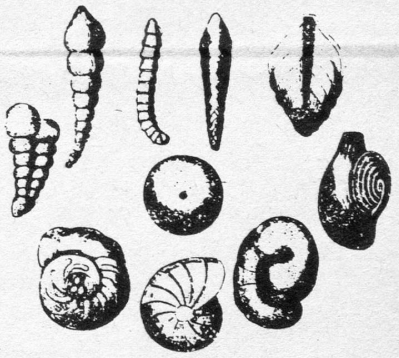
SELBSTERFAHRUNG UND THEATER

Angefangen hat es im letzten Sommer, einige Frauen haben sich zusammengetan, um Theater zu machen. Sie suchten zuerst ein breites vorhandenes Stück, aber das einzige, womit alle Frauen einverstanden waren, war Irmtraud Morgners Roman. Die Frauen, alle ohne Theatererfahrung, diskutierten mehrere Konzepte, sie sprachen darüber, wie sie das Stück machen sollten, dabei blieben sie aber vorerst stecken. Dann kam Klara dazu, sie ist Schauspielerin und hat bereits Theatererfarung. *„Ab jetzt machen wir Körperkommunikationsübungen, die wir erst dreimal die Woche, später täglich machen. Dadurch löst sich die Situation des darüber Redens, die eigentliche Theaterproduktion tritt vorerst in den Hintergrund und wir arbeiten ganz gezielt an unserer Selbstwahrnehmung. Durch diese Arbeitsweise verändern sich die Vorstellungen über das Stück immer mehr. Phantasietätigkeit über körperliche Entspannung setzt Körperphantasien frei."*

Konkret sieht das ungefähr folgendermassen aus: die Frauen machen beispielsweise eine Reise ins Land der Frauen, mit Körperübungen und Stimmimprovisationen entsteht dann eine Phantasiewelt, in die jede Frau ihre Ideen, aber auch Erfahrungen und Fähigkeiten einbringt.
Im Unterschied zu traditionellen Theaterstücken bestanden bei den Damengöttinnen keine Rollen, für die dann nachträglich eine Darstellerin gesicht wurde. Jede Frau entwickelte ihre Rolle in und durch die Gruppe selbst. Das führte oft zu grossen Problemen, die Frauen waren fast gezwungen, eine Rolle zu finden, wenn sie überhaupt mitspielen wollten. Andererseits konnte es auch Mühe bereiten, die Rolle, die in der Improvisation gefunden worden war, wirklich zu akzeptieren. Nicht immer stimmte die gefundende Rolle mit dem Bild, das eine Frau von sich selbst hatte, wirklich überein. Dinge kamen zum Vorschein, die eine Frau längst überwunden glaubte.

DIE FRAUENBEWEGUNG IST „BÜHNENFÄHIG"

Wie kommt ein solches Stück überhaupt auf eine traditionelle Theaterbühne? Die Frauenfrage verkauft sich offensichtlich gut, jedenfalls waren die Vorstellungen immer ausverkauft.



Für die Frauen selbst war die Arbeit mit der Institution Theater nicht ohne Probleme. Lange Zeit war es nicht klar, ob die Frauen das Stück überhaupt spielen können, erst als Klara, die „Fachfrau" dazustiess, erhielt die Gruppe grünes Licht. Aber damit begannen viele Schwierigkeiten erst, die Frauen mussten gratis arbeiten, nur Klara erhielt einen Lohn, *„um alles und jedes mussten wir ‚chäre', anfangs um Proberäume, dann um Kostüme und Bühnenbild; in einem Artikel von uns in der Theaterzeitung wurde in letzter Minute ohne Rückfrage gestrichen."*
Bei der Gestaltung des Stückes waren die Frauen aber völlig frei. Das Theater ist in unserer Gesellschaft nach wie vor ein Freiraum, wo fortschrittliche Inhalte gefahrlos gezeigt werden können, Hauptsache das Stück kommt an. Selbstverständlich muss die Frauenbewegung auch diese Freiräume nutzen, aber wir dürfen darüber die weniger „salonfähigen" Themen nicht vergessen.
Christine Stingelin